

Gottesdienst am 06.11.16 /// Ev. Kirchengemeinde Werden //
Predigt von Pfarrerin Jule Gayk

Wir alle, Sie und ich haben etwas gemeinsam:

Wir sind am Leben.

Die meisten von uns haben sich zu Beginn kraftvoll und laut in ihr Leben gebrüllt.

Aber die meisten von uns kennen das Leben auch von seiner zerbrechlichen Seite.

Ich lade sie ein zu einer kleinen Reise ein, wo sich die zerbrechlichen Grenzen und das kraftvolle Leben begegnen.

Ein Spaziergang zu unserem Predigttext (Joh 11, 33-44a).

Ich nehme sie mit, zu einer alten Dame.

Die alte Dame saß auf den Steinen vor dem Haus.

Sie knetete das Taschentuch in ihren Händen.

Sie sieht kraftlos aus, dachte Eva. „Hier, möchtest du einen Tee?“

Die alte Martha schreckte aus ihren Gedanken auf und sah zu Eva hoch. Dann wischte sie mit ihrem Handrücken die Tränen ab und schenkte ihrer Nichte ihr schönstes, zahnloses Lächeln.

„Mädchen, du bist ein Schatz.

Setz dich! Weißt du eigentlich, wie sehr du Maria ähnlich siehst?

Deine Augen, und die Haare...Du erinnerst mich sehr an sie...“

Eva stellte den Becher auf die Erde, setzte sich zu ihr und sah ihr in die Augen.

Es muss schwer für sie sein die Letzte zu sein, dachte Eva. Alle ihre Geschwister sind schon gestorben. Erst vor zwei Jahren ihr Bruder, Evas Vater und nun ihre kleine Schwester Maria.

Ihre Tante Martha weinen zu sehen, brach Eva das Herz. „Der Tod ist gemein“, sagte Eva wütend.

„Ja, das ist er. Ein Dieb

- und ein Lügner“, erwiderte Martha ruhig.

„Ein Lügner?“ Auf Evas Stirn kräuselte sich ein Fragezeichen.

Wieder machte sich das Lächeln auf dem Gesicht der alten Frau

breit. „Ja, ein Lügner. Er gibt sich als unser größter Feind aus.

Unumgänglich, mit ihm ist alles aus und er ist unbesiegbar. Er

macht seine Sache gut, dieser alte Lügner Tod. Fast wäre ich ihm

wieder auf den Leim gegangen.“

Martha schüttelte den Kopf und fuhr fort: „Aber Gottes Arme reichen über jede Schwelle.“

Eva nickte. Sie kannte ja die Geschichte ihrer Familie sehr gut.

Und trotzdem, grade jetzt brauchten sie wohl beide die tröstenden Erinnerungen.

„Komm, Tantchen, was hältst du davon wenn wir eine Runde spazieren und du mir von früher erzählst?“

Sie machten sich auf den Weg zum Rand der Stadt. Und Martha, eingehakt bei Eva, erzählte von ihren ersten Begegnungen mit diesem Jesus.

Ein Wanderprediger, von dem sie – so hatte auch ihr Vater es Eva immer gesagt – gelernt hatte wie Gott ist. Sie wurden Freunde. Sie aßen zusammen, lachten und beteten.

Martha und Eva nahmen die staubige Staße die aus der Stadt führte. Und Martha begann vor der Zeit zu erzählen, als ihr Bruder Lazarus krank wurde. Er war so schwer krank gewesen, dass seine Schwestern sich sicher waren, dass hier nur Gott helfen konnte. Und weil ihr Freund Jesus diesen besonderen Draht zu Gott hatte, schickten sie jemanden aus der Stadt zu ihm. Einen Hilferuf. Letzte Hoffnung. Sie warteten, bangten, beteten und hofften. Erst passierte nichts – und dann starb Lazarus.

Die Enttäuschung war groß gewesen. Wo war Jesus geblieben, die erhoffte Hilfe von Gott? Lazarus, dessen Name doch bedeutet „Gott hilft“. Hatte Jesus ihn vergessen?

„Warum kam er eigentlich zu spät?“ fragte Eva. „Warum? Ich weiß es nicht. Wir dachten er würde uns im Stich lassen. Aber dann kam er schließlich doch, zu seiner Zeit. Und er überraschte mich: auch er weinte. Jesus weinte mit uns.“

Martha und Eva keuchten ein bisschen, als der Weg bergauf ging. „Wir waren so hilflos und traurig.“ Schweigend gingen sie Arm in Arm weiter. „Aber dann...

das Ergebnis von Jesus Besuch war das hier.“

Martha und Eva waren am Friedhof angekommen. Ein Höhlengrab war offen, wie ein Denkmal mit offenem Mund.

„Das Unglaubliche passierte.“ fuhr die alte Dame fort. „Jesus ging hier her zu diesem Grab, in das wir Lazarus gelegt hatten. Und er rief ihn aus dem Grab.

Den der schon tagelang tot war. Er beendete den Tod.

Das Leben war stärker. Gott machte das unmögliche möglich, er schenkte Lazarus Leben.“

Eva schaute ihre Tante an, deren Augen in der Erinnerung leuchteten.

„Die Augen wund vom Weinen konnten wir das Wunder erst nicht fassen.

Und das Wunder wurde zum Liebesbeweis. Erst später erfuhren wir, dass Jesus sich in Lebensgefahr brachte, als er in unsere Gegend kam.

Kurz nachdem wir uns von ihm verabschiedeten haben sie ihn festgenommen.

Und dann starb auch er...“

Marthas Augen tasteten den großen Stein ab. Evas Augen folgten ihr.

„Aber – auch sein Grab war später leer.“

Sie schauten beide in das Dunkel der Höhle.

„Erst mit den Jahren habe ich ein bisschen begriffen“, sagte Martha und legte ihr Gesicht in noch mehr schöne Falten. „Jesus war Gottes Liebesbote für mich.

Gott der mitweint, mitleidet bis zum Tod.

Der alle unsere Grenzen kennt.

Jesus hat die letzte Grenze gesprengt.

Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort.“

Sie schauten sich auf dem Friedhof um. Diesmal kullerte beiden eine Träne die Wange herunter.

„Wir Heulsusen“, schniefte Eva. Martha lächelte sie an.

„Deswegen nenne ich den Tod einen Dieb **und einen Lügner**. Er kann uns Angst machen, aber nicht das Leben nehmen.“

Jetzt musste auch Eva lächeln. Eva, Leben. So hatte ihr Vater sie genannt. Eva, Leben, als Erinnerung an den, der sich trotzig dem Tod gegenüber stellt und sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Plötzlich fühlte sich Eva sehr lebendig. Sie spürte ihren Herzschlag, ihre Wangen die rot brannten. Ja, dachte sie, Lazarus war tot. Jesus war tot.

Alle Vorurteile, die man im Laufe des Lebens gegen Tote sammeln kann, sagen, dass sie nicht anders können als tot zu bleiben. Aber Jesus hat selbst diese härteste und schmerzlichste Grenze überwunden. „Ich bringe das Leben, ohne Ende Leben, pure Lebendigkeit, Kraft für die Nacht / den neuen Tag, Neuanfang, **alles ist möglich.**“ so etwas in der Art hatte Jesus gesagt. Er hatte es gelebt. Eva erinnerte sich, das ihr Vater davon erzählt hatte. Sie hakte sich bei ihrer Tante unter, lächelte sie verschwörerisch an und sagte: „Und heute leben wir!“

Mein Gebet ist, für unser Sterben aber auch für unser Leben, dass wir nicht an unserer Begrenztheit verzweifeln. Denn wenn durch Jesus noch nicht mal der Tod uns das Leben nehmen kann, dann gibt es für unser Leben hier und heute nichts, was Gott zu schwer ist. Dann können wir unser Leben feiern. Und uns an den hängen, für den Nichts unmöglich ist. Amen.